

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 56 (1979)
Heft: 8

Artikel: Hoffnung : eine Mediation zu Röm 5, 1-2, 5-8
Autor: Russi, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnung

Eine Meditation zu Röm 5, 1—2, 5—8

Fr. Armin Russi

Schrifttext: *Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung, in der wir der Herrlichkeit Gottes entgegengehen. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. — Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. Schwerlich wird jemand für einen Gerechten sterben: allenfalls wird er für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.*

Vielleicht bereitet es Ihnen (wie mir übrigens auch) ein wenig Unbehagen, dass im obenstehenden Schrifttext bestimmte Glaubensaussagen als unbezweifelbare Tatsachen vorausgesetzt werden! Heisst es doch da: «Wir sind gerecht gemacht — wir haben Frieden — wir haben Zugang zur Gnade, in der wir stehen — wir rühmen uns der Hoffnung.» Es kann sein, dass uns plötzlich das schlechte Gewissen plagt, oder dass wir das nicht unterschreiben könnten und ganz klar sagen: «Also nein, bei mir nicht; das stimmt nun wirklich nicht!» — Ganz richtig gesehen, es stimmt da wirklich etwas nicht! Wir haben es so ungerne, wenn man uns Tatsachen, die uns eigentlich bekannt sein sollten, die uns aber un bequem sind, weil sie von uns eine Antwort erfordern, unter die Nase hält. Wir sind höchstens imstande, sie mit etwas erschütterter Selbstsicherheit zur Seite zu schieben mit der Bemerkung: «Schön und gut, aber nicht für mich!» Da steht doch hier ein Satz, den Paulus sagt. Und eben dieser Satz sollte uns wirklich durch und durch erschüttern: «Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen!» Doch wir haben höchstens ein leises Achselzucken dafür übrig. Wollen und können wir denn wirklich nicht begreifen, worum es hier geht?

Gewiss, wir haben schon oft gesehen und auch erfahren, dass der Glaubensbesitz nicht unverlierbar ist. Geht es aber hier nur um den Glaubensbesitz? Ich glaube vielmehr, dass hier eher und vor allem die feste Glaubenshoffnung gemeint ist, jene Hoffnung, die auch noch da sein kann, wenn jemand den Glauben an sich selbst und an Gott verloren hat; ja jene Hoffnung, die nicht aufhört, jenen verlorenen Glauben bald und irgendetwie zurückzuerhalten.

Nun kommen Sie vielleicht mit Einwänden, Hoffnung sei Selbsttäuschung, Glaube an die Hoffnung sei Selbstbetrug. Hoffnung, die keine Angst vor Enttäuschung hat, sucht man heute da und dort als Projektion zu entlarven, in der sich der Gläubige die Erfüllung seiner Wünsche vorgaukelt. — Sind diese Einwände und Ansichten alle so unbegründet?

Wir alle haben doch schon die Erfahrung gemacht, dass unsere Hoffnungen ernüchtert, erstickt wurden, die Hoffnung auf Versöhnung mit einem geliebten Menschen für immer entschwand, eine Mutter, die Hoffnung und Sonne ihrer Familie, durch den Unfalltod grausam hinweggerafft wurde. Gescheiterte Hoffnung! — Hier müssen wir lernen einzusehen: «Nichts wird einem ganz geschenkt, Enttäuschungen sind die Kehrseite der Hoffnung.» — Wer Hoffnung hat, tut sich selbst weh!», so möchte man versucht sein, zu sagen.

Läuft also die Aussage von Paulus im angeführten Schrifttext, dass die Hoffnung nicht zugrunde gehen lässt, nicht gegen all unsere Erfahrungen? — Obwohl dieser Verdacht nicht ganz unbegründet ist, dürfen wir Christen unsere Hoffnungen nicht nur an den eigenen Wünschen aufhängen. Wir haben doch da einen Jesus von Nazareth, eine geschichtliche Tatsache, die uns eines besseren belehren könnte, einen Jesus, der mit Sündern, Ausgestossenen Gemeinschaft geschlossen, seine Liebe zu den Menschen bis zur Hingabe seines eigenen Lebens bewiesen hat, um ihnen so wieder Hoffnung zu machen. Gewiss, diesem seinem Wirken wurde ein jähes und trauriges Ende gesetzt, am Schluss scheint sein Tun und Lassen hoffnungslos gewesen zu sein. — Doch seine Jünger berichten, dass Gott ihn am Ende keineswegs fallen gelassen, sondern zu sich genommen hat, dass seine Liebe zu uns Menschen doch grösser ist als alles Böse, an dem unsere Hoffnungen immer wieder zerbrechen.

Und diese Liebe, so heisst es weiter in unserem Text, ist ausgegossen in unseren Herzen, durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Wir werden fragen: «Wo finden wir denn in der Kirche und beim einzelnen Gläubigen die Erfahrung dieses Geistes?» — Wir suchen ihn allzu oft in unserem eigenen Innern, wir wühlen und suchen in den Schwankungen von Stimmung, Launen und Einfällen. Um aber diese Geistbegabung überhaupt zu erkennen, müssen wir sie an äusseren, kontrollierbaren Ereignissen festmachen, am Tod Jesu, am Lebensbeispiel der Christen, die

überzeugend Jesu Nachfolge leben. Ihnen steht der Geist auf die Stirn geschrieben, ihr Tun ist getragen von der Liebe Gottes. Können wir ihn nicht sogar in unserem eigenen Tun finden?

Zugegeben, es sind noch wenige, die diese Liebe mit solcher Überzeugungskraft leben, dass sie dadurch Hoffnung erwecken können. Wie aber wäre es, wenn wir alle es versuchten, uns von der überzeugenden Kraft der Liebe faszinieren zu lassen, indem wir uns Ihm und seinem Geiste öffnen? Freilich, ohne Geduld, lange Bewährung, Dauerhoffnung geht es nicht. Doch dürfen wir den langen Atem, der uns dem schleichenden Gift der Enttäuschungen entreisst, immer dort erwarten, an jenem Felsen, der zwischen allen Enttäuschungen, zwischen allem Scheitern herausragt: an jener geschichtlichen Tatsache des Liebestodes Jesu, den niemand mehr rückgängig machen kann. Er ist die letzte, wenn auch nicht zwingende Grundlage unserer Hoffnung. Wenn wir uns hier anzuklammern versuchen, greifen wir nicht ins Leere. Doch müssen wir uns bewusst sein, dass Glaube und Hoffnung letztlich immer unsere freie Entscheidung bleiben.

Zu nebenstehendem Bild:
*Symbolische Darstellung der Hoffnung an der Kirchenfront
Mariastein*



Beten, wie der Herr es gelehrt hat III

Eine kurze Erklärung des «Vater Unser»

P. Anselm Bütler

5. *Gib uns heute unser tägliches Brot*

Wenn wir heute durch die Verkaufsstrassen einer Stadt oder eines grossen Dorfes gehen, locken aus den Schaufenstern der Verkaufshäuser Riesenangebote von Konsumgütern zum Kauf an. Wir können uns faktisch jeden Wunsch erfüllen. Die meisten von uns kennen Hunger nur vom Hörensagen, von Bildern im Fernsehen, von Berichten in Radio und Presse. Welchen Sinn kann da für uns die Bitte des Herregebetes: «Gib uns heute unser tägliches Brot» noch haben?

Als Jesus die Jünger und damit alle Christen lehrte, Gott um das tägliche Brot zu bitten, geschah dies angesichts einer konkreten drängenden Not. Im biblischen Orient konnten sich die wenigsten Menschen täglich satt essen. — Aber auch heute hat diese Brotbitte ihre brennende Aktualität nicht verloren. Es ist eine bekannte Tatsache, dass über 70 Prozent der Menschen, die mit uns jetzt auf unserer Erde leben, regelmässig Hunger leiden. Jeden Tag sterben Tausende, vor allem

Kinder, an Hunger. Zahllos sind jene Menschen, die unterernährt sind und ihr ganzes Leben die Folgen dieses körperlichen Mangels zu tragen haben. Aber bei der Brotbitte geht es nicht nur darum, dass der Mensch genug zu essen habe. Diese Brotbitte bezieht sich vielmehr auf alle mögliche Not, in die der Mensch aufgrund seiner leiblichen Beschaffenheit geraten kann. Neben der Nahrung braucht der Mensch auch Kleidung, menschenwürdige Wohnung. Er ist angewiesen auf körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit, um arbeiten zu können. Ebenso sehr aber gehört zum Menschen das Wohlergehen in der Gesellschaft: er braucht Mitmenschen, die ihn ernst nehmen und achten, die Kontakt mit ihm pflegen und ihm helfen. Er braucht eine Gesellschaftsordnung, die ihm ermöglicht, sich als Mensch zu entfalten, als Mensch zu leben, seine menschlichen Rechte und Möglichkeiten zu betätigen. Das alles hat in der Bitte um das tägliche Brot Platz, kann in dieser Bitte vor Gott gebracht werden. Kurz gesagt: In dieser Bitte geht es darum, dass der Mensch ein menschenwürdiges Dasein gestalten kann, das ihm erlaubt, seine Möglichkeiten auszuschöpfen, seine Persönlichkeit zu entfalten und so ein wirklicher Mensch zu werden. — Wenn wir die Brotbitte in dieser Weite sehen, wer wollte da noch bestreiten, dass sie auch heute hohe Aktualität und Dringlichkeit besitzt?

Ich weiss nicht, ob es Ihnen auch so ergangen ist wie mir. Lange Zeit empfand ich diese Brotbitte, mitten im «Vater Unser» als eine Art Fremdkörper. Was hat denn die Bitte um das tägliche Brot zu suchen mitten zwischen ganz anderen, viel erhabeneren Anliegen und Sorgen: die Ehre Gottes, das Kommen seines Reiches, die Erfüllung von Gottes Willen; oder dann neben den Bitten um Vergebung der Sünden, um Bewahrung vor Versuchungen? Aber gerade die Tatsache, dass Jesus diese Brotbitte ins «Vater Unser» aufgenommen hat, ja dass er sie an die Spitze jener Bitten stellt, die sich auf die dringenden Anliegen des menschlichen Lebens beziehen, auf die Nöte unserer durch die Sünde und ihre Folgen «beschä-